

Wilsdruffer Tageblatt

Fernsprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Ersteilung nach dem Wilsdruff- und Jüdische Kodex...
Zurück die Post bezogen werden...
unseren Abonnenten...
sonstiger Zeitungsbestellungen...



Interessententgelt...
Zurück die Post bezogen werden...
unseren Abonnenten...
sonstiger Zeitungsbestellungen...

Erscheint seit dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Roffen.

Verleger und Drucker: Arthur J. Schanke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Kästig, für den Inseratenteil: Arthur J. Schanke, beide in Wilsdruff.

Nr. 107

Dienstag den 9. Mai 1922.

81. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser.

- Lloyd George drohte mit sofortiger Abreise von Genua, falls Frankreich und Belgien das Russen-Memorandum nicht unterzeichnen.
- Dr. Barth und Minister Rathenau haben eine neue Unterredung mit Lloyd George gehabt. Barthou ist wieder in Genua eingetroffen.
- Eschbacherin hat aus Woklau Vollmacht zu Sonderverhandlungen mit England erhalten. Ein Teil der russischen Delegation hat Genua verlassen.
- Barthou erklärte in einer Verbalnote an de Facta, daß Frankreich seine Unterschrift zu dem Russen-Memorandum so lange nicht gebe, als Belgien die seine verweigere.
- Die Anleiheverhandlungen werden auf Grund eines neuen englisch-italienischen Reparationsplanes verhältnismäßig günstig beurteilt.
- Der Reichstag wird am Mittwoch zu einer Vollversammlung zusammengetreten. Der preussische Landtag vertagte sich auf den 15. Mai.
- In München trat der Reichsverband der deutschen Presse zu seiner Jahreshauptversammlung zusammen, zu der der Reichspräsident ein Begrüßungstelegramm sandte.

Barthous neue Marschroute.

Barthou ist nach Genua zurückgekehrt und will sofort mit Lloyd George die Pläne, die in Paris entworfen wurden, besprechen, bevor Frankreich sich wieder in der Konferenz und in den Kommissionen blicken läßt. So wenig Frankreich von seiner bisherigen Politik abzugeben gedenkt, so sehr ist es doch bestrebt, einen offenen Zerfall der Entente zu vermeiden, und da Lloyd George Herrn Poincaré nur die Wahl zwischen dem Fortbestehen der Entente und einer neuen europäischen Konstellation lassen hat, so dürfte man wohl in Paris Bedenken bekommen haben, weiter auf der äußersten Linie mit Belgien allein zusammen zu marschieren. Die Unterredung Lloyd Georges mit den deutschen Delegationsführern und hinterher mit den Russen hat ihren Eindruck in Paris nicht verfehlt. Man braucht sich keinen Illusionen hinzugeben, daß Lloyd Georges Politik etwa darauf hinaus gehe, bereits jetzt eine engere Zusammenarbeit mit Deutschland und Rußland in die Wege zu leiten, aber er weiß ganz genau, daß er Frankreich durch keine andere Art dazu zwingen kann, seine äußerste Opposition aufzugeben.

Demerkenswert ist, daß Belgien in der Frage des russischen Memorandums bereits einzulenden beginnt, um Frankreich die Entscheidung darüber zu ersparen, ob es seine Unterschrift weiterhin verweigern soll. Das Memorandum an Rußland verlangt nur in allgemeinen Ausdrucksformen die Garantie für die Güter und Rechtsansprüche ausländischer Kapitalisten, nicht aber ihre tatsächliche Rückgabe. Daran hatte sich Belgien gestoßen, offensichtlich von Frankreich getrieben. Indessen steht die Entente in diesem Punkte den Russen nicht unverwundbar gegenüber. Die Sowjets könnten darauf hinweisen, daß die Entente selbst in viel schärferer Form Privatgut enteignet und gar nicht daran denkt, es tatsächlich zurückzugeben, sondern Deutschland zwingt, alle Entschädigungen für die Liquidationen während des Krieges seinen Staatsangehörigen zu bezahlen. Insofern ist also der Standpunkt der Russen durchaus nicht ohne innere Begründung, und seitdem England den Wobus der Entschädigung und nicht der Rückgabe anerkannt hat, hat es auch wenig zu bedeuten, daß das offizielle Amerika in diesem Punkte mit den Engländern nicht mitgeht.

Hier scheint nach der Rückkehr Barthous eine Änderung eingetreten zu sein. Tatsächlich besteht gerade in dieser Frage für die Franzosen die Gefahr, vollständig isoliert zu bleiben, denn alle andern Mächte, die das Memorandum unterzeichnet haben, und die auch bereit sein dürften, auf dieser Grundlage im allgemeinen mit sich reden zu lassen, dürften ohne Zweifel mit den Russen zu einem Einvernehmen gelangen können, und in der Frage der russischen Vorkriegsschulden sind, da der größte Teil der russischen Staatspapiere sich in französischen Händen befindet, die übrigen Mächte weit weniger interessiert, so daß Frankreich von etwaigen Konzessionen auf diesem Gebiete für seine eigenen Kapitalisten die schwersten Gefahren zu erwarten hätte. Diese Gesichtspunkte scheinen das französische Kabinett dazu veranlaßt zu haben, nicht hartnäckig an der bisherigen chauvinistischen Politik festzuhalten und Barthou auf seinem Posten zu lassen. Die Unzufriedenheit war groß, sie hat sich indes geleast, und wenn auch Barthou für alle Fragen einen Koffer voll Instruktionen mitbekommen hat, so wird er vielleicht in Zukunft doch etwas freier entscheiden können als vorher.

Lloyd George hat bereits für die Rückkehr des französischen Delegationsführers eine Besprechung auch mit den Führern der deutschen Delegation vorbereitet. Es liegt vollständig im Dunkel, was damit beabsichtigt wird. Deutschland und Frankreich haben nur in einer Richtung ein annähernd gemeinsames Interesse, und das ist die Frage der internationalen Anleihe. Es steht so aus, als ob parallel zu den Pariser Verhandlungen, die Reichsminister Hermes führen wird, in Genua eine Fühlungnahme erfolgt, die teilweise auch die Probleme regelt, die nach dem 31. Mai zur Debatte stehen, und gegen deren

Erörterung die Franzosen vorher entscheidenden Widerstand geleistet haben. Keine Nation hat ein besonderes Interesse daran, die Konferenz vor Genua zum Scheitern zu bringen, und äußerst geschickt hat Lloyd George die Dinge immer darauf hinausgepielt, jedesmal denjenigen Staat als das schwarze Schaf zu brandmarken, der seinen Wünschen entgegenhandelte. Nachdem er jetzt ausdrücklich Frankreich vor die Wahl zwischen der Freundschaft Belgiens oder Großbritanniens gestellt hat, dürfte die entscheidende Schwendung (natürlich auf französischen Wunsch) bei Belgien liegen. Barthous neue Marschroute wird insofern wohl wahrscheinlich dahin gehen, eine mit französischen Sonderwünschen beladene Einigkeit gegenüber einer freien Entscheidung der übrigen großen Konferenzmächte durchzuführen.

Eine 30-Milliarden-Anleihe?

Der englisch-italienische Reparationsplan. Trotz der zwischen Barthou und Lloyd George zu erwartenden scharfen Auseinandersetzungen in Genua, die den englischen Ministerpräsidenten schon vorher zu der Drohung veranlaßten, daß er sofort von Genua nach London abreisen werde, wenn Frankreich und Belgien das Russen-Memorandum nicht annehmen wollen, sieht man in Genua der weiteren politischen Entwicklung doch mit einer gewissen Ruhe und Sicherheit entgegen. Dazu trägt vor allem die Hoffnung bei, daß es gelingen wird, eine

Verständigung über den 31. Mai

herbeizuführen, und zwar vielleicht auf Grund eines englisch-italienischen Vorschlages. Dieser Plan will die deutsche Schuldsumme, die der 1. Januar 1922 auf 110 Milliarden beziffert wurde, in zwei Teile zerlegen. Für die ersten 65 Milliarden würde sich Deutschland zur Zahlung von Kapital und Zinsen nur in dem Maß zu verpflichten haben, wenn einer der alliierten Gläubiger die Zahlung seiner Kriegsschulden von einem alliierten Schuldner einfordern sollte. Die andern 45 Milliarden sollen in der Höhe von 5 Milliarden in eine englische Anleihe umgewandelt werden. Die übrigen 40 Milliarden sollen mit einem Zinssatz von fünf Prozent in Raten von je sechs Monaten gezahlt werden. Inzwischen müßte für Deutschland eine internationale Anleihe von 30 Milliarden beschafft werden, während Deutschland sichere

Garantien für seine Verpflichtungen

geben müßte. Diese würden umfassen den Ausgleich des Etats bis 1924, Stilllegung der Rentenpresse, Unabhängigkeit der Reichsbank und Festlegung des Kohlepreises auf drei Viertel des Weltmarktpreises.

Man nimmt in Genua an, daß es gelingen wird, mit der Reparationskommission über die Bedingungen des Moratoriums zu einer Verständigung zu gelangen, auch wenn die Ausschreibung neuer Steuern im Betrage von 60 Milliarden undurchführbar bleibt. Auch die Aussichten der Anleiheverhandlungen in Paris, die für die weitere Entwicklung ausschlaggebend sind, werden nicht ungünstig beurteilt, hat doch Lloyd George selbst nachdrücklich „Flugzeit und Wägbung“ bezüglich der am 31. Mai fälligen deutschen Verpflichtungen angeraten. Ob die Franzosen diesem Rat folgen werden, steht allerdings noch auf einem andern Blatt.

Rußlands Wiederaufbau.

Bericht eines deutschen Abgeordneten.

Auf einem parlamentarischen Abend in Berlin sprach dieser Tage der kürzlich aus Rußland zurückgekehrte Reichstagsabgeordnete Dr. Hugo über die politischen und wirtschaftlichen Zustände Rußlands.

Die politische Energie der leitenden Männer.

So sagte er, ist kaum zu übertreffen. Sie haben jeden Widerstand gegen ihr Regiment gebrochen und werden auch in Zukunft unter allen Umständen die Autorität des Staates aufrechterhalten. Die Bolschewisten haben sich die alte altrussische Parole zu eigen gemacht, daß „Der in ihren Dienst gestellt und weitgehende Anerkennung ihrer auswärtigen Politik auch über ihre eigenen Kreise hinaus gefunden. Es ist auch durchaus keine Aussicht, daß irgend eine Bewegung die heutige Regierung stürzen könne. Dazu sind die Widerstände zu schwach und die Energie der Gewalt ist zu groß. Dagegen hat

auf wirtschaftlichem Gebiete

die geschgebende Kraft des Kommunismus das Menschenmögliche geleistet. In Rußland kann man studieren, wie alles verfallt, wenn nichts erhalten wird, und wie jede Produktion absterbt, wenn man den Besitzer, der Werte schafft und erhält, aus seiner arbeitenden und leitenden Stellung verdrängt. Die Industrie ist zerstört, die Wohnungen zerfallen, sogar die Landwirtschaft ist ruiniert. In dem Lande, dessen Landwirtschaft sonst eine gewaltige Ausfuhr leistete, herrschen Millionen an Hunger. Die Eisenbahn ist auf einem ungläublichen Tiefstand angelangt. Rußland braucht eine große Kapital-Investierung, dann aber auch eine leistungsfähige Organisationsleistung, denn die politischen Evisen haben sich schlecht bewährt. Die

Wiederaufrichtung Rußlands ist vom großen Werte für die Wiederherstellung des Gleichgewichts der Welt. Die deutsche Wirtschaft muß an dem Werke energisch Anteil nehmen, Persönlichkeiten stellen, besondere Aufgaben übernehmen usw.

Eine russische Stimme.

Gleichzeitig hat der russische Delegierte Katsowski, der an der Konferenz von Genua teilnimmt, eine Denkschrift für die Finanzkommission fertiggestellt, worin er dieselben Gedankengänge verfolgt. Im Vergleich zu der gewaltigen Aufgabe der Wiederherstellung der Landwirtschaft in Rußland seien die Hilfsmittel unzureichend. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit, vom Ausland Kredite zu erhalten. Die unumgänglich notwendige Summe betrage 3 Milliarden Goldrubel, die in drei bis fünf Jahren in der Landwirtschaft angelegt werden müßten. In den letzten vier Jahren seien 4000 Kilometer Eisenbahnen gebaut worden. Die Abstellung für Flußschifffahrt habe im Jahre 1921 große Ausbaggerungsarbeiten ausgeführt und die Abstellung für Seeschifffahrt bedeutende Bauten in den Häfen. Schätzungsweise werden für alles dieses 5 Milliarden Goldrubel nötig sein, wovon die Hälfte vom Ausland geliefert werden müsse.

Der Streit über die Getreideumlage.

Brotpreis und landwirtschaftliche Leistungsfähigkeit.

Von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter wird uns über die Gründe, die von landwirtschaftlicher Seite gegen die Getreideumlage eingewendet werden, folgendes geschrieben:

Wie im vorigen Frühjahr, so ist auch jetzt wieder ein heftiger Kampf um die Getreideumlage entbrannt, bei dem leider in vielen Fällen der Boden der Sachlichkeit verlassen wird und parteipolitische Beweggründe ausschlaggebend geworden sind. Sachlich ist zunächst festzustellen, daß die deutsche Landwirtschaft im laufenden Wirtschaftsjahr die ihr durch Gesetz auferlegte Getreideumlage nach Angabe der Regierungswahlen zur vollen Zufriedenheit erfüllt hat, obwohl sie mit großen Härten für viele Landwirte verbunden war, weil ja die Bestimmungen nicht auf alle Sonderfälle Rücksicht nehmen konnten. Ferner ist darauf hinzuweisen, daß die Landwirtschaft für das umlagefreie Getreide nur zum geringen Teil die hohen Getreidepreise bekommen hat, die jetzt im freien Verkehr zwischen Getreidehändlern und Konsumenten gehandelt werden; sie muß nämlich den größten Teil ihrer pflanzlichen Erzeugnisse alljährlich bereits im Herbst verkaufen, um rechtzeitig wieder Geld für den Bezug von Produktionsmitteln, insbesondere Kunstdünger, zu erhalten. Da auch der Preis für das umlagefreie Getreide, der bereits im vorigen Sommer festgesetzt war, nicht entsprechend der Geldentwertung erhöht wurde, so liegt klar auf der Hand, daß die Umlage die Kaufkraft des landwirtschaftlichen Betriebskapitals in volkswirtschaftlich bedenklicher Weise gemindert hat.

Insbondere wirkte dies nachteilig auf den Bezug von landwirtschaftlichen Produktionsmitteln, besonders von Kunstdünger. Weiter fällt ins Gewicht, daß die Kosten für die öffentliche Bewirtschaftung des Wardebrot stark verteuert. Zur Erläuterung sei auf die Bildung des Brotpreises in München hingewiesen; er setzte sich folgendermaßen zusammen:

	vor dem Kriege	März 1922
Landwirtschaft	60 %	27 %
Müllerei	10 %	3 %
Bäcker- und Spesen	20 %	29 %
Verwirtschaftung durch Reichsgetreidestelle		40 %

So kommt man zu dem Schluß, daß die Umlage in volkswirtschaftlicher Hinsicht doch nicht so zweckmäßig ist, wie oft angenommen wird. Entschieden man sich, die Umlage im kommenden Wirtschaftsjahr fallen zu lassen, so würde damit den Landwirten ein größerer Bezug von künstlichen Düngemitteln als bisher möglich gemacht werden. Das hätte dann eine größere inländische Produktion, folglich eine Verminderung der ausländischen Einfuhr zur Folge. Und das wieder bedeutet eine Verbesserung der deutschen Wirtschaftslage, wirkt also der fortschreitenden Geldentwertung entgegen. Der Verzicht auf die Umlage, welcher beim ersten Blick auf eine Verschlechterung des Geldwertes hinwegwinken scheint, trägt auf die Dauer zu einer Besserung des Geldes bei, denn er fördert die Produktion. Der Brotpreis würde zwar steigen, doch relativ nicht viel, denn es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Unterschied zwischen Wardebrot und Freibrot in Zukunft nicht sehr groß sein könnte, weil — wenn man auch den Landwirten nur einen sehr geringen Preis für das umlagefreie Getreide zubilligt — so doch die öffentliche Bewirtschaftung das Brot sehr verteuert. Will man aber die Umlage beibehalten, so muß diese zum wenigsten so angefaßt werden, daß ungerade Benachteiligungen einzelner Landwirte verhindert werden und daß ferner der Preis für Umlagegetreide einer etwaigen weiteren Geldentwertung auch im Laufe des Wirtschaftsjahres angepasst werden kann. Sonst wird eine starke Anwesenheit von künstlichen Düngemitteln bei der nächsten Bestellung unmöglich gemacht.

Kälterückfälle im Mai.

Die gefährdeten drei „Eismänner“.

Zu einer der merklichsten Witterungserscheinungen gehören die Kälterückfälle im Mai, wie wir sie auch diesmal in der ersten Maiwoche erlebt haben und im weiteren Verlauf des Monats wahrscheinlich noch mehr als einmal erleben werden, ja, wenn die Wetterpropheten recht behalten, sogar tödlicher erleben sollen. Diese unheimlichen Weisager behaupten nämlich, daß die diesjährige Kälteperiode bis über die Mitte des Monats hinaus, vielleicht sogar bis zum Monatsende dauern und nur sporadisch durch ein paar bessere Tage unterbrochen werden werde.

Was die Wettermacher sagen, trifft nun zwar glücklicherweise nicht immer zu, und sie werden durch die Natur, die ihre eigenen Wege zu gehen pflegt, mehr als einmal schmachlich blamiert und dementiert, aber was den Sonderfall des Monats Mai angeht, so sind ihre aus Erfahrungen gesügelter Prophezeiungen nicht ganz von der Hand zu weisen, und man wüßte schon in längst vergangenen Zeiten, daß der Mai es gründlich in sich habe, und daß nur so verlässige Leute, wie es Dichter und Verliebte sind, ihn als reslos „wunderschönen Monat“ abstempeln könnten.

Das Erinnerungsvermögen der Menschen ist nur schwach, sonst würden wir es nicht alle Jahre wieder erleben, daß alle unsere Brüder und Schwestern — und wir selbst natürlich mit — sich so furchtbar über die Maßregeln wundern und sie voll Entrüstung für etwas Unerhörtes und Ungewöhnliches erklären. Daß sie durchaus keine Unregelmäßigkeit darstellen, wird schon dadurch bewiesen, daß sich die gelehrtesten Meteorologen mit ihnen beschäftigen und sie zu erklären versucht haben. Wir können uns diese Erklärungen ruhig schenken, da wir sie erstens, weil sie einige tiefgründige Kenntnisse voraussetzen, zum größten Teil nicht verstehen dürfen, und da sie, wie sich das bei Gelehrten von selbst versteht, einander oft diametral entgegengesetzt sind, so daß sich kein vernünftiger Laie darin auskennt. Für beides neugierige Menschenkinder sei nur angedeutet, daß bei der Erklärung der Maßregeln vagebündelnde Eisberge, Meteorstürme, die in raffinierter Weise das hiesigen Sonnenwärme auffangen, Lichtströme, die, je nach Temperatur, bald so, bald so wirken, und ähnliche verwickelte Phänomene eine wichtige Rolle spielen.

Als besonders gefährliche Reizzeiten gelten, wie bekannt, in Norddeutschland und den Niederlanden die Tage vom 11. bis zum 13. Mai mit den kalten heftigen Namerius, Pantradius und Servatius. In Süddeutschland steht einzig und allein Mamertus in besserem Ruf; statt seiner wird Bonifazius, der Schutzpatron des 14. Mai, als Eismann angesehen. Alle vier zusammen heißen die „gestrengen Herren“, und wenn sie sich, was ja auch vorkommt, einmal gnädig erweisen und die vier Tage, an denen sie zu gebieten haben, wie zum Schabernack extra schön werden lassen, sind abergläubische Menschen derart verblüfft, daß sie an dem ganzen Mai keinen Spaß mehr haben.

Die Kälterückfälle des Mai sind übrigens nicht die einzigen ihrer Art. Es zeigen sich gleiche Erscheinungen schon im April und auch später noch im Juni. In beiden Monaten fallen sie aber nicht so auf, wie gerade im Mai. Im April sieht das junge Grün noch in den schüppenden Hüllen der Laubknospen und im Juni ist die Vegetation schon so widerstandsfähig geworden, daß ihr ein Temperaturrückgang nicht mehr viel anhaben kann. Dagegen stehen zur Eismännerzeit die Bäume gewöhnlich im zarten Blätterstadium. Die Vegetation ist darum jetzt am empfindlichsten, und jeder Eingriff bringt ihr die ernsteste Schädigung.

Die Furcht vor den Maifrösten drückt sich lebhaft in den verschiedenen Bezeichnungen und Redensarten aus, mit denen man ihrer Erwähnung tut. In den Rheinländern nennt man sie „Weinverderber“, im Saaletal „Weindiebe“ In der Eifel heißt es: „Wer seine Schafe schert vor Servat, dem ist die Wolle lieber als das Schaf.“ Die Fischer haben aus den Anfangsilben von Pantradius, Servatius und Bonifazius das Wort „Pan Serboni“ gebildet und sagen: „Pan Serboni verbrennt alle Bäume.“ Sie wollen damit andeuten, daß man beim Austreten der Maifröste wieder kräftig einheizen muß. M. S.

Die Münchener Presse tagung.

Ein Begrüßungstelegramm des Reichspräsidenten.

München, 6. Mai.

Die Tagung des Reichsverbandes der deutschen Presse ist heute vormittag mit einem offiziellen Begrüßungsakt im Saale des Münchener Justizpalastes durch den Vorsitzenden des Landesverbandes der bayerischen Presse, Schriftleiter Kajetan Freund, eröffnet worden. Der Ministerpräsident Graf Lerchenfeld sprach einige Worte des Willkommen. Unter Anspielung auf die allegorischen Malereien des Festraumes stellte er Justitia mit der Linde vor den Augen dem alles erspähenden Argus gegenüber, um die beiden gebieteten Götter, Recht und öffentliche Meinung, zusammenzuführen und der Tagung einen guten Erfolg zu wünschen.

Der Reichspräsident hat an den Reichsverband nachfolgendes Begrüßungstelegramm gerichtet:

„Dem Reichsverband der Deutschen Presse, der sich in einer Zeit großer politischer Spannung und wichtiger Geschicke in München zu seiner Tagung versammelt hat, überreiche ich herzliche Grüße. Ich wünsche, daß die Beratungen und Arbeiten des Reichsverbandes dazu beitragen, die schwierige wirtschaftliche Lage Deutschlands zu bessern, und hoffe, daß die deutsche Presse als wichtiger Faktor unseres öffentlichen Lebens auch weiterhin für Lösung der uns so schwer bedrückenden wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten und für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes ihre besten Kräfte einbringen wird.“

Nach Verlesung dieses Telegramms, das mit großem Beifall aufgenommen wurde, trat man im Schwurgerichtssaal in die Geschäftsberatung ein. Nach einer Eröffnungsansprache des bisherigen ersten Vorsitzenden Rippeler wurden der Geschäftsbericht und der Kassensbericht erstattet. Man schritt dann zur Vorstandswahl. Zum ersten Vorsitzenden wurde Baeder-Berlin gewählt. Die Zahl der erschienenen Delegierten übersteigt alle Erwartungen.

Neueste Meldungen.

Vor der Übergabe Oberschlesiens.

Breslau. In Oppeln fand unter dem Vorsitz des Generals de Nond eine Sitzung der Mitglieder der Interalliierten Kommission mit dem deutschen Bevollmächtigten für die Übergabeverhandlungen Dr. Starb und dem polnischen Bevollmächtigten Kriegsminister Dr. Sedow statt. Die Besprechungen galt der Festlegung der Einzelheiten für die Übergabe Oberschlesiens an die deutschen und polnischen Behörden, der Räumung Oberschlesiens durch die interalliierten Truppen, der Art der Übergabe deutschen Staatseigentums und der Ersetzung deutscher Beamten durch polnische.

Frankreichs Vorbereitungen am Rhein.

Frankfurt a. M. Die Franzosen haben in dem Brückenkopf Mainz besondere Truppenformationen vorgeschoben. Drei Batterien schwere Artillerie mit weittragenden Geschützen sind in Richtung auf Frankfurt und Darmstadt nach Osten vorgeschoben worden.

Drohende Massenentlassungen im Saargebiet.

Saarbrücken. Im Saarbergbau ist eine schwere Krise ausgebrochen. Es sollen angeblich wegen Abnahmangels mehrere tausend Bergleute entlassen werden. Die Verhandlungen werden noch fortgesetzt. Außerdem hat die Regierungskommission beschlossen, 1102 Eisenbahnarbeiter zu entlassen und 78 Beamtenstellen auszuheben.

Vor Pariser Reparationsberatungen.

Paris. Die von den Pariser Morgenblättern veröffentlichten Meldungen aus Berlin und Frankfurt, nach denen Reichsfinanzminister Dr. Hermes im Laufe der nächsten Woche zum persönlichen Meinungsaustausch mit Mitgliedern des Währungsregulierungsausschusses nach Paris kommen werde, werden hier als günstiges Zeichen betrachtet. Man sieht daraus, daß in den Besprechungen Bergmanns mit einzelnen Mitgliedern des Ausschusses die Grundlage für weitere Verhandlungen abgemacht wurde.

Das deutsche Eigentum in Amerika.

Newyork. Die Frage des deutschen Eigentums in den Vereinigten Staaten scheint jetzt allmählich in Fluß zu kommen. Es soll eine Kommission zur Prüfung der Ansprüche deutscher Staatsangehöriger in den Vereinigten Staaten und amerikanischer Ansprüche an Deutschland gebildet werden. In den Geschäftsbereich dieser Kommission dürfte auch die Regelung der aus dem „Lustiana“-Fall sich ergebenden amerikanischen Schadenersatzansprüche einbezogen werden.

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, am 8. Mai.

— Baumblausonntag. Einer kalten Mondscheinacht folgte ein strahlender Sonntagmorgen und dieser schon wieder mit den aufsteigenden Glodenlängen reiches Leben. Meisen und Amseln verdrängten die ewig alten und immer wieder neuen Lieder — und einsam und inbrünstig klang irgendwoher ein Amselzug. Da zogen sie hinaus, die Jungen, frei wie die Ferne und ungestört und unerfüllt wie die Luft, die Sonne trinkt und nicht satt wird zu trinken. Bunte Bänder flatterten wie Lieder von den Lauten. Lachen lebte darinnen und drängender Liebermut. Laufende wanderten hinaus in die Baumblut, durch das herrliche Saubachtal, durchs Pringental, nach Hühndorf, Kleinschönberg, Weistroppe, wo überall Kirchen und Birnen in überwältigender Schönheit blühen. Die bekannten Ausflugsorte, Neudorf, Pringental, Klippmühle und wie sie noch alle heißen, waren zeitweise überfüllt; mit manchmal etwas reichlicher Geduld wurde aber schließlich wohl jeder zufriedengestellt, war's nicht hier, so irgendwo anders. Das mußte insonderheit auch ein unbekannter Gesangsverein erfahren, der schließlich im Gasthof Sackdorf gastliches Unterkommen fand. Und als die Mondscheibe unter flimmernden Sternen schwamm und die letzten silbernen Mäden spielten, summte es weiter von Walbestraußen und den Liedern der Heimkehrer.

— Die Kartoffelversorgung. Die Nachrichtenstelle des Ministeriums schreibt: Das sächsische Wirtschaftsministerium ist seit langem bemüht, die sächsische Regierung zur Einführung eines Umlageverfahrens für die Kartoffelversorgung im nächsten Versorgungsjahr zu veranlassen. Es befindet sich dabei in Gemeinschaft noch einiger anderer Bundesstaaten. Nach dem augenblicklichen Stand der Dinge scheint die Reichsregierung jedoch nicht die Absicht zu haben, diese im Interesse der versorgungsberechtigten Bevölkerung liegende Maßnahme zu treffen. Landwirtschaftliche Kreise behaupten sogar, daß selbst die Verbraucherkreise sich gegen eine Umlage gewandt hätten. Diese Darstellung ist falsch. Der große Konsumverein für Dresden und Umgebung, der rund 90 000 Familien zu versorgen hat, hat jetzt dem sächsischen Wirtschaftsministerium mitgeteilt, daß er in entschiedener Weise und ganz energisch gegen die Stellungnahme der Reichsregierung in Sachen des Umlageverfahrens für Kartoffeln protestiert. Die Generalversammlung des genannten Konsumvereins ersuchte die sächsische Regierung nochmals bringend, ihre Vertreter bei der Reichsregierung anzusehen, erneut wegen Einführung des Umlageverfahrens für Kartoffeln vorstellig zu werden. — Das Wirtschaftsministerium teilt dazu mit, daß es bereits gemeinschaftlich mit Braunschweig in der geforderten Weise bei der Reichsregierung vorgegangen sei. Sachsen wird außerdem beim Reiche die baldige Einberufung einer Ernährungsministerkonferenz, in der die Einführung der Getreide- und Kartoffelumlage für das nächste Versorgungsjahr auf der Tagesordnung stehen soll, beantragen.

— Kirchenkonzert. Sonntag, den 14. Mai, wird abends 5 Uhr in hiesiger Kirche eine geistliche Musikaufführung stattfinden, bei welcher Herr Pfarrer Wolke eine kurze Ansprache hält. Die Aufführung veranstalten die Dresdener Konzertlängerin Frau Marie Wiedemann, die Geigerin Fr. Emma Kremz und unser Oberlehrer Kantor Hienrich. Frau Marie Wiedemann ist insofern des kurchbaren Krieges genötigt, ihrer Familie den Lebensunterhalt zu schaffen, und das ist, wie jattsam bekannt, für die Kunst jetzt doppelt schwer. Frau Wiedemann hat schon in vielen Kirchen des Landes gesungen. Hier wird sie Joh. Sebast. Bach, Händel und Reger zu uns sprechen lassen, während Fr. Kremz Beethoven, Mozart und in der Bacharie „Ja Tausendmal Tausend“ die obligate Violine ertönen lassen wird. Herr Kantor Hienrich wird mit Merzels D-moll-Fantastie op. 17b, einer Elegie von Wajzel und einem Bach-Präludium und -Fuge aufwarten. Eine geistliche Musikaufführung ist auch ein Gottesdienst. Alle unsere Mitbürger und die Bewohner der Umgegend sind zu dieser kühnigen Veranstaltung herzlichst geladen.

— Neue Aufsichtsbehörde über den Elektrizitätsverband Grobda. Die Kreisbauhauptmannschaft Dresden bestimmt: Die bisher der Amtshauptmannschaft Grobda übertragene gewesene Aufsichtsführung über den Elektrizitätsverband Grobda wird von jetzt ab von der Kreisbauhauptmannschaft Dresden ausgeübt.

— Verlehrtruppen-Gebächsmittag in Dresden. Erfüllt von vaterländischem Geiste und getragen von dem Gefühl herz-

„Wem nie durch Liebe Leid geschah...“

Roman von Erich Griese.

40)

(Nachdruck verboten.)

„Lächelnd winkte Felicie ab. Sie hatte sich mit ihrem Kinde auf die Chaiselongue gelegt und ließ es mit ihren Locken spielen.“

Das Mädchen brachte es nicht übers Herz, die Mutter von ihrem Kinde zu trennen und zog sich wieder zurück. Nach einiger Zeit hörte Felicie draußen die Tür gehen. Und gleich darauf der Mutter Stimme:

„Schläft das Kind?“

„Ja, Frau Giesede,“ erwiderte die Stimme des Mädchens, „war etwas heimlich — aber Frau Giesede, die nie eine scharfe Beobachterin war, schien nichts zu merken.“

„Ich muß gleich nochmal fort,“ ließ sich wieder Frau Giesedes Stimme vernehmen. „Ich habe noch eine Wäsche zu besorgen. Walterchens neue Hemden sollen heute fertig sein — und Walterchens neues Kleidchen — und Walterchens gestrickte Schühchen — — wenn ich zu Mittag noch nicht zurück sein sollte — Sie sollen mit dem Essen nicht auf mich warten. Hören Sie, Anna?“

Das Mädchen bejahte. Und die Schritte da draußen vor der Tür entfernten sich wieder.

Und wieder reckte das Mädchen den Kopf herein.

„Jetzt müssen Sie aber gehen. Die Großmutter war schon da — ich hatte solche Angst — — zum Glück ist sie wieder gegangen! Wenn aber Fräulein Arnoldsen aus der Probe nach Hause kommt — und Herr Holm — — „Dann bin ich längst fort!“ winkte Felicie ab. Sie griff in ihr Portemonnaie und nahm zwei Markstücke heraus. „Hier! Für Ihre Freundlichkeit! Nun lassen Sie mich noch ein bisschen allein mit meinem Kinde, ja?“

Widerwillig zog sich das Mädchen aus der Tür zurück. Sie wußte, sie tat unrecht. Aber die arme Mutter da drinnen tat ihr so sehr leid — — und die zwei Markstücken auch noch ihr Teil — —

So ging sie in die Küche und machte sich ans Kochen. Und vergaß dabei ganz Mutter und Kind nebenan. Und Felicie vergaß das Fortgehen im Spielen mit ihrem Kinde.

Als Walterchen müde wurde und gähnte, legte sie ihn in sein Bettchen zurück und setzte sich daneben, seine ruhigen Atemzüge bewachend.

Doch auch sie wurde von Müdigkeit überwältigt. Sie hatte die ganze vorige Nacht nicht geschlafen — dazu die Aufregungen und Kämpfe am Tage — —! Sie bläute auf die Chaiselongue. Nur ein paar Minuten wollte sie ruhen — — und dann fort — —

„Wie lange sie geschlafen hatte — sie wußte es selbst nicht. Stimmen im Eßzimmer weckten sie.“

„Sigrids weiche Stimme!“

Und jetzt — Felicie meinte erkliden zu müssen, so schlug ihr das Herz bis zum Halse hinauf — jetzt auch die tiefe Stimme ihres Mannes!

Felicie sprang empor. Sollte sie vorstürzen und sich zu erkennen geben?

Nein. Nein; nicht. Erst Gewißheit!

Die Krallen der Eifersucht hatten sie wieder gepackt. Sie blühte sich im Zimmer um. Dort hinten war eine Tapentür. Blicke! — sie öffnete sie. Es war ein kleiner, dunkler Raum, eine fensterlose Kammer, die zum Aufschwahren von Koffern und Kisten und Kasten diente. Ein Schlupfwinkel! Für alle Fälle!

Jetzt vor der Tür rasche Schritte. Felicie kannte die Schritte. Es war Eigrids leichter Tritt.

Wie der Wind schlüpfte Felicie in die Kammer und verbarg sich hinter einem großen Koffer. Sie hörte, wie Eigrid ins Kinderzimmer eintrat. — wie sie das Mädchen fragte, ob Walterchen artig gewesen wäre... wie Anna verlegen ein „Ja, Fräulein Arnoldsen, sehr artig!“ flammelte. — Sie hörte, wie die Schritte sich wieder entfernten und atmete auf.

Gleich darauf kam Anna herein.

Felicie lugte aus ihrer verborgenen Kammer hervor. „Da haben Sie etwas Schönes angerichtet,“ sagte das Mädchen erregt. „Nun können Sie vorläufig nicht wieder weg, bis Fräulein Arnoldsen heute abend ins Theater gegangen ist. Das Kinderzimmer hat nur einen Eingang. Wenn man Sie sieht, verliere ich meine Stellung!“

Felicie beruhigte das Mädchen. Sie werde in der Kammer bleiben — bis zum Abend; Anna möge nur reinen Mund halten, es werde alles gut gehen.

Aus dem Eßzimmer erklang der seine Ton der silbernen Tischglocke. Anna zog in die Küche zum Servieren. Felicie kam vollends aus ihrer Kammer hervor. Sie wußte, die beiden da nebenan waren jetzt für mindestens eine halbe Stunde beschäftigt.

Sie hörte das anscheinende Geklapper von Messern und Gabeln. Dazwischen lagendes Geplauder. Bestehen konnte sie nicht viel, aber die Männerstimme klang so ruhig und zufrieden — der Besizer dieser vollstatten Stimme vermühte sicher nichts in seinem Leben — —

Und die arme Mutter nebenan am Bette ihres Kindes war unglücklich — — ach, wie unglücklich!

Nein, nicht unglücklich! Ein Blick auf das im Schlummer lächelnde Gesichtchen ihres Kindes — und Felicie lächelte ebenfalls.

„Und weiter wurde nebenan beim traulichen Mahl gesprochen und geschert. Die heutige Probe mußte ein neues Stück betreffen, von dem die beiden viel erwarteten. Sie kritisierten, lobten, tabelten auch allerhand. Felicie fühlte sich durch einige Brocken, die sie aufging, wieder in jene Glückseligkeit versetzt, da auch sie eifrig an solchem Theatergeplauder teilgenommen hatte.“

„Was macht übrigens Walter?“ fragte plötzlich Wintereids Stimme. „Ja, habe ihn heute noch gar nicht gesehen. Ich möchte doch gleich mal — —“

„Lassen Sie nur bis nachher! Er schläft — Sie könnten ihn aufwecken!“ erwiderte Sigrids Stimme.

Wieder atmete Felicie auf. Wenn plötzlich ihr Mann hier eingetreten wäre — sie hätte nicht an sich halten können, sie hätte sich verraten. Und sie wollte doch erst wissen, ob — —

Und wieder lautete sie.

Eine beängstigende Stille war auf einmal nebenan. War das Mittagessen beendet? Hatten die beiden das Zimmer verlassen?

Nein, ein Stuhl rüchte. Sie waren noch da.

Brennende Eifersucht erfaßte die Lauscherin. Sie meinte aufspringen, ins Nebenzimmer stürzen, die beiden zur Rechenschaft ziehen zu müssen. — —

Doch nein — sie hatte ja gar keine Beweise!

Noch einmal legte die Bernunft in ihr. Leise näherte sie sich dem rosa-umhangenen Bettchen. Vorsichtig nahm sie das schlafende Kind heraus und drückte es an ihre Brust. Mit dem Kinde im Arm glaubte sie besser alles ertragen zu können — und wäre es selbst das Schlimmste.

Ihr Blick streifte den Spiegel.

Mein Gott, wie häßlich sie aus sah! Das unmoderne Kleid, das zerzauste Haar, die verweinten Augen — — wahrlich kein anheimelndes Bild! Und ihre ehedem so hübschen weichen Hände! Wie rauh und rot sie geworden waren durch die Gefängnisarbeit!

Noch immer schweigen nebenan. Felicie hielt den Atem an, um jedes Geräusch zu hören und näherte ihr Ohr dem Schlüsselloch. — —

„Melben Sie noch einen Augenblick!“ sagte plötzlich Sigrids Stimme — und dem Ohr der angstvoll Lauschenden wollte es erscheinen, als bede in ihr ein unterton verhaltener Erregung. „Ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen, lieber Freund!“

„Wenn Sie in diesem Tone anfangen, so weiß ich schon im Voraus, daß Sie mir etwas besonders Unangenehmes mitteilen wollen,“ erwiderte die Männerstimme. „Nun es gerade jetzt sein? Ich fähle mich so zufrieden und glücklich.“

lichster Kameradschaftlichkeit und der Zusammengehörigkeit aller deutscher Stammesbrüder verließ der erste Verkehrsgruppen-Gebüchtnistag in Dresden. Von herrlichem Frühlingssonnenschein begünstigt, nahm die Veranstaltung am Sonnabend nachmittags in der Nachrichtenkasernen mit sportlichen Vorführungen und Reiten der Nachrichten-Abteilung 4 ihren Anfang. Um 5 Uhr fand eine Gedächtnisfeier am Ehrenmal statt. Abteilungscommandeur Major Kleespies gedachte der Ruhmestaten der deutschen Armee und forderte zu tätiger Mitarbeit am Wiederaufbau des Vaterlandes auf. Am Abend fand ein Kommerzialspektakel des engsten Zusammenschlusses hinwies, wenn dem deutschen Volk wieder ein Platz in der Welt erobert werden sollte. — Ueberaus zahlreich war die Beteiligung bei der Entfaltung des Ehrenmals für ehemalige Angehörige der Eisenbahn-, Flieger-, Kraftfahr-, Luftschiffer- und Vermessungstruppen auf dem Hofe der ehemaligen 177er Kaserne. Die Weiberede hielt der Kommandeur der Kraftfahr-Abteilung Major Gaisert. Der Abend vereinigte eine große Anzahl Kameraden aus Sachsen und dem Reich in der Ländischen Bode zu einem Kommerzialspektakel, bei dem der Leiter desselben, v. Pöppinghausen, eine Rede hielt. Am Sonntag begannen die Feiern mit einer Platzmusik auf dem Königsplatz, von wo aus der Abmarsch nach dem Garnisonfriedhof zur Gedächtnisfeier auf der Ehrenstelle erfolgte. Nachdem ein wehmütiger Choral erklungen war, nahm Oberleutnant Kell das Wort zu seiner Gedächtnisrede. Die Klänge des Niederländischen Dankgebetes und des alten Liedes: „Ich hatt' einen Kameraden“ beschloßen die eindrucksvolle Feier. Die Feier im Ausstellungspalast eröffnete Oberleutnant Kell mit Worten der Begrüßung und teilte dann mit, daß von nun an alljährlich am ersten Sonntag im Mai die Mitglieder der Verkehrsgruppen zusammenkommen werden.

— Sächsische Bauernhochschule. Die Errichtung einer Bauernhochschule rückt auch in Sachsen in greifbare Nähe. Ende Juni bzw. Anfang Juli soll ein großer Bauernhochschultag in Dresden abgehalten werden. Umfassende Vorbereitungen dazu sind schon getroffen und man rechnet bestimmt damit, im Spätherbst in Sachsen die erste Bauernhochschule zu eröffnen. Die soll eine Stätte werden, wo unsere jungen Land-Jungen und -Mädchen nach ihrer Ausbildungszeit in das eingeführt werden sollen, was jeder wissen muß, um mit Recht ein guter Deutscher zu heißen.

— Die neue Reichsgewerkschaft. Uns wird geschrieben: Der neugegründete Reichsbund der Eisenbahnbeamten, der sich inzwischen den Namen „Gewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten und -Anwärter“ zugelegt hat, sollte nach verschiedenen Meldungen in den Deutschen Beamtenbund aufgenommen werden. Diese Mitteilung ist insofern verfehlt, als die neue Gewerkschaft lediglich den Antrag auf Aufnahme an den Deutschen Beamtenbund gerichtet hat. Die Leitung des Deutschen Beamtenbundes hat sich in einer Sitzung am 27. April 1922 mit diesem Antrag beschäftigt und nach länger eingehender Erörterung beschlossen, ihn abzulehnen. Der Bundesvorsitzende Klügel, der den Vorsitz führte, hat dabei noch eine besondere Erklärung abgegeben und hierin zum Ausdruck gebracht, daß er niemals gegen die Schöpfung des Deutschen Beamtenbundes verstoßen habe und daher auch niemals ein diesbezügliches Versprechen irgendwelchen Personen gegenüber abgegeben haben könne. Die Schöpfung des D. B. B. schließt Beamtenorganisationen, die als Konkurrenzverbände von bereits angegliederten Gewerkschaften gelten, von der Aufnahme aus. Das Vorgehen des Bundesvorstandes ist auch im Interesse der Gewerkschaftsbewegung zu begrüßen. Epitaphorganisationen, wie die neue Reichsbahnbeamten-Gewerkschaft, schädigen lediglich den Gewerkschafts-

gedanken. Da auch die übrigen Epitaphorganisationen die neue Gewerkschaft nicht anerkennen und aufnehmen werden, dürfte der Zerfall des neuen Gebäudes in nicht allzulanger Zeit erfolgen.

— Münzig. Am vergangenen Sonntag nachmittags wurde der Einwohnerversammlung von Münzig und Umgebung eine seltene Gabe dargereicht. Durch Vermittlung des Herrn Fabrikbesizers Seidel gastierte der Verein Erzgebirger und Vogtländer aus Meißen in einer Wohlthätigkeitsvorstellung zum Besten der Kasse des Fürsorgebezirks Großsch. Im Mittelpunkt der Darbietungen stand das Erzgebirgs-Heimatfestspiel „Heimkehr“ vom Zwöniger Pastor Köpfer. Die Rollen wurden vorzüglich gespielt und deswegen verlebte das Stück seine Wirkung nicht. Jeder fühlte die deutliche, aber nicht aufdringliche Mahnung: Nur in der Liebe zur Heimat liegen die Wurzeln unserer Kraft. Vorbildlich war der Zusammenhalt im Dorfe, die Hilfsfreude am Glück anderer, die Liebe zum Gesang und zum Glauben der Väter. Reicher Beifall wurde den Künstlern gezollt. Wir wollen nicht jene vergessen, die sich in den Herzen der Zuhörer einen Platz erkungen haben. Es waren keine Schläger moderner Art, sondern es war echte Volksmusik, dem heimatischen Balz, der heimischen Vogelwelt abgelauscht. Wir hätten wohl alle bis in den späten Abend zugehört. Doch auch die menschliche Stimme braucht Schonung. Herr Gem.-Vorst. Piehsch, Großsch., sprach den herzlichsten Dank der Versammlung dem Veranstalter und den Künstlern aus. Sicher werden beim nächsten Gastspiel, das in Aussicht gestellt worden ist, noch manche Heimatfreunde erscheinen. Glück auf! —

— Meißen. Der Sächsische Böttchermesster-Verbandstag wird am 20., 21. und 22. Mai in Meißen abgehalten. Die Beratungen am Sonntag, dem Haupttage, werden vorwiegend wirtschaftlichen Fragen gewidmet sein, die dem Handwerk aus der Not der Zeit erwachsen. Die Meißener Böttchermessterinnung verbindet mit diesem Tage die Feier ihres 350jährigen Bestehens.

— Ibarandi. Dem Vernehmen nach soll das Ibarander Schloß für den Preis von 1 1/2 Millionen Mark in den Besitz eines Ausländers übergegangen sein.

— Riesa. Die Riesaer Straßenbahngesellschaft beschloß, den Betrieb einzustellen, da von einer Rentabilität des Unternehmens schon seit vielen Jahren nicht mehr gesprochen werden kann.

— Köhnitz i. E. Dreischwere Verbrecher sind in der Nacht zum Donnerstag aus dem hiesigen Amtsgericht ausgebrochen, nachdem sie erst tags vorher wegen wiederholter Einbrüche eingekerkert worden waren. Sie haben die Richtung Dittersdorf — Grünhain eingeschlagen, um wahrscheinlich die tschecho-slowakische Grenze zu erreichen.

— Lugau. Infolge Brandstiftung brach in der Niederlage der Chemischen Fabrik Meerane Feuer aus. Die Niederlage brannte völlig aus, während die Fabrik beschädigt wurde. Der Schaden beträgt etwa 1 Million Mark.

— Thurm. Bei einem Einbruch in die hiesige Kirche wurde von unbekanntem Dieben eine Anzahl wertvoller Altargeräte gestohlen.

— Richtenstein-E. Eine Diebesbeute von mehreren 100 000 M wurde bei den Brüdern Börner in Rößlitz, die sich als Eindieher betätigten, beschlagnahmt. Beide wurden ins Amtsgericht eingeliefert.

— Niedergrund. Dieser Tage wurde ein tschecho-slowakischer Finanzbeamter, der im Walde oberhalb der Station Niedergrund einem Fremden seine Ausweispapiere abforderte, mit einem plötzlich aus der Roddise gegangenen Revolver in den Arm geschossen. Bevor sich der Grenzbeamte schuf-

fertig machen konnte, war der Fremde bereits im Walde verschwunden. Man vermutet hinter ihm eine Schmuggelbande, die durch den Schutz gewarnt werden sollte.

— Leipzig. Freitag morgen wurde die 62 Jahre alte Witwe Schäfer quer über dem im Wohnzimmer stehenden Bett, mit einem Messer verdeckt, tot aufgefunden. Den Bemühungen der Leipziger Kriminalpolizei ist es gelungen, die Täter zu verhaften. Es sind der am 29. September 1896 in Warschau geborene Reisende E. Pajer und seine Geliebte, die verwitwete Ewig geb. Wolf. Sie flohen nach dem Morde nach Berlin, was der Polizei bekannt wurde. Der Polizei gelang es, die Reisepapiere zu beschlagnahmen, in der die gestohlenen Schmuckgegenstände lagen. Die beiden waren am Sonnabend in Leipzig gefangen worden und konnten durch einen Kriminalbeamten verhaftet werden.

— Leipzig. Die Diebstähle von metallenen Klingelschalterplatten an Haustüren nehmen hier in erschreckendem Maße überhand, und zwar diesmal in der Hauptsache in den westlichen Vororten. Wahrscheinlich kommen dieselben Personen als Täter in Frage, die als Türklünder vor einiger Zeit eine große Anzahl Grundstücksbesitzer geschädigt haben.

— Kossener Produktenbörse am 5. Mai 1922. Weizen 700, Roggen 500—510, Braugerste 660, Hafer 610—620, Weizenmehl 70% 990, Roggenmehl 75% 700, Roggenmehl 85% 680, Futtermehl II 535, Roggenkleie inländ. 440, Weizenkleie grob 440, Maiskörner 565, Maisstroh 590, Kartoffeln in Ladungen 190—200, Heu 220, Preßstroh 120, Gebundstroh 105 M die 50 Kg. (Die Preise gelten für auf Lager genommene Waren.) — Kossener Wochenmarktbericht vom 5. Mai 1922. Frische Landbutter 1/2-Pfund-Stück 30—32 M, frische Landeier 1 Stück 3,00—3,50 M.

— Meißner Marktpreise am 6. Mai 1922. Kartoffeln Pfd. 2,70, Kohlrabi Pfd. 4,00, Möhren Pfd. 3,00, Sellerie Pfd. 7,00, Spinat Pfd. 3,00—3,50, Zwiebeln Pfd. 10,00, Rhabarber Pfd. 2,00, Quard Pfd. 6,00—8,00, Butter Stück 35,00—36,00, Eier Stück 3,50—3,60, Zitronen Stück 2,00, Staudensalat Stück 2,50 M. — Getreidepreise am 6. Mai 1922. Weizen 690—700, Roggen 490—500, Sommergerste 610—620, Hafer 600—610, Raps, trocken 875, Mais 550—560, Weizen 725—750, Kaffee, alter 1800—2400, Kaffee, neuer 3900 bis 4300, Trodenschnitzel 435, Bielenheu, lösch. 325, Futterstroh 125—135, Streustroh 110—120, Kleie 420, Kartoffeln 200 bis 210 M per Zentner. Stimmung: Ruhig.

5. Klasse 180. Sächs. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, hinter welchen kein Gewinn steht, sind mit 600 Mark gezogen worden. (Oben Gewinne der 1. Klasse, unten — Rückzahlungen.)

22. Ziehungstag vom 6. Mai 1922.

023 568 576 (1000) 085 880 408 259 971 174 543 046 566 290 587 1120	445 259 158 456 526 630 (75 000) 052 932 002 2590 212 884 838 547 112 657	672 247 017 274 974 296 034 638 078 3077 912 739 151 649 943 521 123 559	910 173 4572 852 (1000) 033 662 324 227 669 101 478 287 801 024 481 3545	960 151 471 (2000) 217 913 571 035 282 129 (1000) 729 914 (2000) 730 921 856	6935 403 154 400 204 (1000) 034 171 211 290 401 615 189 637 076 7284 329	214 304 485 228 096 030 289 363 822 205 067 018 8385 031 198 (1000) 898 241	017 443 098 417 880 874 365 678 9502 n. Wilmsh. von (100 000) 431 912 006	449 121 (5000) 700 171 679	10094 984 451 285 359 555 849 928 648 12074 894 321 946 272 142 111	202 (2000) 622 250 (2000) 822 091 (1000) 449 12745 721 940 (50) 275 870 810	030 (1000) 049 155 695 18770 060 (9000) 870 440 665 894 981 575 192 14509	090 (2000) 311 088 182 836 (1000) 209 185 15206 113 001 103 647 507 418 066	200 (2000) 10994 585 535 651 110 948 842 445 322 005 045 592 708 (2000) 828	12710 (2000) 426 628 479 185 805 678 944 392 958 962 19422 678 648 000 091	788 170 405 705 836 734 002 18917 459 226 742 (2000) 034 054 (2000) 711 608	584 737 (2000) 718 986 997 229 382	20073 282 (2000) 662 027 833 803 827 (2000) 272 525 673 677 700 125 (2000)	21283 (1000) 969 449 016 709 090 145 000 671 (1000) 772 22128 169 (2000)	894 (1000) 068 488 978 728 127 219 616 28479 099 964 199 143 24881 (600 n. Wilmsh. von 100 000) 377 340 (2000) 424 (1000) 031 383 785 237 030 0 801 641 273 25028 136 569 (2000) 672 217 730 26066 (2000) 733 636 947 665 142
---------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------	----------------------------	---------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------	------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Verständlich und traulich ist der Eingang zum Städtchen Wilsdruff, dem Hauptziel meiner heutigen Tagelohd. Ein schöner Naturpark nimmt mich auf, trauliche Gassen führen an grünspannenen Schloßhof vorüber zum Markte mit dem hübschen, turmgekrönten Rathaus. Ein Hauch tüchtigen alten Bürger- und Handwerksgeistes umflüstert mich. Die Läden alle, das merkt man, bemühen sich, den Anforderungen einer kaufkräftigen Landbevölkerung gerecht zu werden. Denn aus dem Ader, der treibkräftigen Heimatshalle, zieht auch Wilsdruff seine Lebenskraft. — Ums Jahr 1000 herum soll hier an der Saubach ein Ritter Biland seine Burg errichtet haben. Bei den Meißener Bischöfen standen die Herren von Biland bald in hohem Ansehen. Im Jahre 1300 wohl schon war der Ort, der sich an die Burg angegliedert hatte, eine Stadt. Nicht allzuweit ist aus der Stadtgeschichte bekannt, rasende Feuersbrünste haben wertvollen Stoff vernichtet. Sehr schwere Lasten brachten der Zweite schlesische Krieg und der Siebenjährige Krieg, in dessen Verlauf der Alte Fritz das Unglücksjahr von Kunnersdorf, 1759, in einem fürchterlichen Winterlager hier beschloß, Front gegen den Feldmarschall Daun. In Haufen lagen in den breitbar gefrorenen Zelten die Grenadiere übereinander, um sich nur etwas zu wärmen; ungeheure Opfer forderte die Kälte. Aber die Preußen hielten aus, bis der Erbprinz von Braunschweig Erlaß brachte. — In jenen Jahren war Wilsdruff so blutarm, daß es den durchziehenden Salzburger Emigranten nur ganze zwei Taler Begehrung reichen konnte. —

Ein schöner, heimatsvoller Geist geht durch die Bürgerschaft in unseren Tagen; das beste Zeugnis dafür ist ein mit großer Liebe angelegtes und unterhaltenes Heimatmuseum. Den größten Schatz aber hat die Stadt in ihrer alten Begräbnisstätte von St. Jacobus. Dies alte Gotteshaus, in dessen Nische noch romanische Fenster zu sehen sind, ist in neuester Zeit zu einer der stimmungsvollsten Kriegergedächtnisstätten ausgebaut worden, die ich bisher sah. Die Giebelwand des alten, starken Gemäuers ward durchbrochen; eine schön gezielte Steinkanzel hängt jetzt frei über dem Grabergarten. Im weiten Halbrund ragen unter ihr die edlen Holzkreuze mit den Namen der gefallenen Krieger aus jüngster blutiger Zeit empor, und an jedem Johannistage soll von hier aus der treuen Toten gedacht werden. — Auf dem Turme hängt eine Glocke von einfacher, länglicher Form, deren Entstehungszeit nicht weit hinter dem Ausgang der Stauffer zu suchen sein dürfte. Wie ich die Holzstuden des Blutenturms beiseite geschoben habe, fällt mein Blick auf die Verzierung, die in höchst einfacher Weise auf dem Gewand der Glocke angebracht sind. Offenbar hat sie der Gießer dadurch hergestellt, daß er mit dem Griffel die Figuren in die Lehmwand der Form eintrieb. Einen Gruß aus dem Mittelalter stellen diese Zeichen dar, so erfreulich, gesund und schalkhaft, daß ich mit innigem Behagen lange vor ihnen verweile. In der Mitte ein Mann, der Tracht nach ein Bischof, mit einem Schlüssel in der Hand. Ihm folgt ein vorn auf Stützen erhobener Fisch und ein auf den Hinterfüßen gehender Hund mit einer Mönchskappe auf dem Kopf. In dieser Figur besonders liegt, scheint mir's, schon der Humor verborgen, der sich dem deutschen Geist später im Keinele Kuchls so erquicklich offenbart. Auf der anderen Seite der Glocke schwirren Vögel um den heiligen Mann. — Die Deutung des Werkes ist vielfach versucht worden. Man neigt zu der Ansicht, daß der Mann im Bischofsabit der heilige Benno sei, der auf der Flucht vor Kaiser Heinrich IV. den Meißener Domschlüssel in die Elbe geworfen, ihn aber ein paar Tage später im Bauche eines gefangenen Fisches wiedergefunden haben soll. Die Vögel aber haben Bezug auf eine Legende, nach der der Heilige, als er sich in frommen Gedanken in der Natur erging, über den Gesang der Vögel ergrimmt sei, dieweil

dies ihn von den himmlischen Dingen ablenkt habe. Zornig soll er das Gewögel bedroht haben; bald aber, sein Unrecht einsehend, es selbst aufgefodert haben, mit lautem Schall in das Lob Gottes einzustimmen. Die Figur des Hundes endlich bringt man damit in Zusammenhang, daß die Kirche von den Zisterziensern erbaut ist, deren Ordensheiliger, Bernhard von Clairvaux, mit einem Hündlein dargestellt zu werden pflegt. In der Tat kommt die Gestalt des Hundes auch noch am Kirchengiebel in Sandstein gehauen vor.

Noch erfreuen mich im Altarraum zwei einfache, — stark beschädigte Bilder. Das eine stellt den Christen dar, wie er unter einem jung aufspringenden Baum, dem erstandenen Heiland, Schutz sucht vor einer drohenden Wolke. „Hoc duce saluus ero“, lautet die Inschrift. Die andere Tafel zeigt einen Menschen im Irrgarten der Welt, der ein Seil, das von oben herabhängt, fest in der Hand hält und sich so herausarbeitet aus dem Wirrsal. Ist's nicht ein schöner trefflicher Sinn in diesen Darstellungen? „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ Was ist dagegen alle Philosophenweisheit, die selbst einen abgeklärten, wie der alte Habrian es war, ein wenig bange werden läßt bei dem Gedanken an das Ergehen des eigenen „freundlichen Seelchens“? „Sollst nun die letzte Reise tun in jenes Reich — wo alles so öd und kahl und bleich.“ — Hab' Dank, du Stäbtlein an der wilden Sau, daß du uns Neuzeitmenschen etwas Großes und Gutes bewahrt hast aus unseres Volkes Vergangenheit. Mit inniger Freude ziehe ich noch einmal durch die Gäßlein von Wilsdruff dahin. Noch glühen in Schmiede- und Stelmaderwerkstatt die Feuer, noch klingelt der Hammerschlag und saucht der Blasebalg, aber schon rauht auf Treppe und Flur der Värstenstrich fleißiger Mägde, schon gehen die Hausfrauen mit duftenden Kuchenbreitern über die Gasse — zwei Stunden noch, und der ruhige Meister, der staubige Geselle, sie werden die Spuren der Arbeit abwischen und aus reinen, frohen Gesichtern dem Feste entgegen schauen.

Und auch ich wende mein Antlitz der Heimat zu; auch mich ruft ein sterblich frohes Dabeim. Aber noch einmal fliegt mein Geist zurück an die Geste der Vergangenheit — im Spätnachmittagslicht tut sich jetzt vor mir das Schlachtfeld von Kesselsdorf auf! Ruhendoll zieht der Adersmann heut' über die Flur, die so viel deutsches Blut einst getrunken. Auch Kesselsdorf ist ein Markstein in der deutschen Geschichte —, beachtenswert schon deshalb, weil hier eine vierzigjährige Heldenschlacht mit dem letzten vollen Kranze gekrönt ward. Am 15. Dezember 1745 war es, als der alte Dessauer hier sein berühmtes gewordenes Gebet sprach, ehe er vom Verchenbusch vor dem Bestausgang von Kesselsdorf, auf eine für heutige ballistische Verhältnisse lächerlich nahe Entfernung, zum Angriff auf das stark verschanzte Dorf losbrach. „Lieber Gott, sieh' uns heute gnädig bei. Willst du es aber nicht tun, so hilf wenigstens auch den Hundsbüttern von Feinden nicht und sieh' ruhig zu.“ Dann im Sattel herumgedreht: „In Jesu Namen drauf“, und losgeschlagen mit der bekannten Faust von Stahl und Stein! Furchtbar muß der Kampf auf diesem Fleck getobt haben. Fast tausend Preußen fielen hier. Sie wären auch wohl nicht in das vorzüglich verschanzte Dorf gekommen, hätten die Sachsen und Oesterreicher sich nicht zu einem Ausfall verleiten lassen. Da aber fuhr ihnen die Dragoner Bonin in die Flanke; sie wankten, wichen und kamen nicht wieder zum Stehen. — — Krieg, Rot und Tod — wie oft schon sind sie über diese Erde gezogen! Und immer wieder danach durfte das Menschenvolk sich wärmen an den Strohlen der Gnade, die durch das finstere Gewölk brachen. O Brüder, laßt uns hoffen. —

